jesuiten*weltweit*

Ostern 2021

Liebe Leserinnen und Leser!

Mit dem Ausrollen des roten Teppichs hat es begonnen, erzählt Bardhyl, Leiter des Nachbarschaftszentrums Tranzit im Kosovo. Dann sind die Kinder und jungen Leute gekommen. Kinder wie der kleine Junge auf unserem Titelbild. Sie kommen aus einem sehr armen Wohnviertel, gehören meist der Bevölkerungsgruppe der Ashkali an, ohne Perspektive, ohne Raum, in dem sie sich entwickeln können. Mit Jänner 2021 hat Concordia die Trägerschaft für Tranzit übernommen. Damit ist gewährleistet, dass das Nachbarschaftszentrum den Kindern und ihren Familien auch weiter offensteht.

Für jemanden den roten Teppich ausrollen – das tut man normalerweise für Prominente, für wichtige Persönlichkeiten. Den roten Teppich für Kinder, Flüchtlinge, Menschen am Rand der Gesellschaft ausrollen, heißt, ihnen und ihrem Leben Bedeutung, ja Priorität zuzumessen und einen Boden und eine Richtung zu geben. Ein Bild, das vielleicht auch die UAPs, die Universellen Apostolischen Präferenzen, die wir in dieser Ausgabe vorstellen, illustriert. Diese UAPs sollen die Arbeit des Jesuitenordens weltweit und damit auch unsere Arbeit in den kommenden Jahren leiten. Sie sprechen davon, die Jugend, Menschen am Rand der Gesellschaft und die Schöpfung in den Blick zu nehmen. Und Menschen zu unterstützen, Wege auf Gott zugehen zu können. Es geht nicht nur darum, etwas zu tun, sondern es kommt auch wesentlich darauf ankommt, auf welche Art und Weise wir die UAPs mit Leben füllen. Wir sollen sie glaubwürdig vertreten, sagt der Generalobere der Jesuiten, P. Arturo Sosa. Vielleicht, indem wir versuchen, immer wieder einen – imaginären – roten Teppich für die Menschen, denen wir begegnen, auszurollen.

Wir wünschen Ihnen eine gesegnete Zeit auf Ostern zu und danken Ihnen herzlich für Ihre Unterstützung!

Ihre

Klaus Väthröder SJ
Missionsprokurator

Mag. Katrin Morales
Geschäftsführerin in Wien

Titel Kosovo:
Ein Junge aus dem Sozialzentrum Tranzit

Rücktitel Sri Lanka:
Kinder in der Obhut des JRS am Strand von Trincomalee

04 Hoffnung im Neubeginn
CONCORDIA Tranzit in Prizren: Aus wenig viel machen

11 Unsere Spendenbitte für den Kosovo
Unterstützen Sie Kinder und Familien des Sozialzentrums

12 40 Jahre JRS
Dahin, wo die Not am größten ist

16 Wenn Land und Wasser sich treffen
Vietnam: Taifune hinterlassen eine Schneise der Verwüstung

18 Osterlicht
Eine Meditation von Joe Übelmesser SJ

20 Auf den Kirchenstufen
Noel Oliver SJ: Kinderschutz geht jeden an!

22 Mehr als „etwas tun“
Vier apostolische Präferenzen des Jesuitenordens

26 Träume nicht aufgeben
Jesuit Volunteers – Bewerbung im zweiten Anlauf

28 Community Colleges Myanmar
Hoffnungsanker nach dem Putsch

30 Zum Staatsfeind gemacht
Indiens Demokratie in der Krise

34 Nachrichten
Termine und Nachruf auf Karl Theodor Wolf SJ

Hoffnung im Neuanfang

CONCORDIA ist neuer Träger von „Tranzit“ in Prizren, einem Bildungs- und Freizeitzentrum für benachteiligte Kinder und Jugendliche

Ein roter Teppich symbolisiert den Anfang des Projekts Tranzit. Es befindet sich in der Nähe von Prizren, der zweitgrößten Stadt des Kosovo, direkt an der Autobahn, was ihm auch seinen Namen einbrachte. Vom Projekt, wie alles begann bis hin zur Übernahme durch CONCORDIA und den ganz besonderen Schicksalen der Nachbarschaft erzählen Pater Markus Inama SJ, Vorstandsmitglied, und Bardhyl Metkamberi, der Leiter des Projekts.

CONCORDIA Sozialprojekte im Kosovo

Die 2008 ausgerufene Republik Kosovo ist nicht nur historisch, sondern auch demographisch gesehen ein sehr junger Staat. Das Durchschnittsalter der 1,9 Millionen Kosovar*innen beträgt 30,5 Jahre. Die Arbeitslosigkeit unter jungen Menschen ist hoch. Auf der Agenda mancher Staaten, die sich für den Kosovo interessieren, stehen wirtschaftliche Interessen ganz oben, der Schutz von sozial schwachen Gruppen spielt kaum eine Rolle. „Diese Situation ist uns von anderen CONCORDIA-Ländern bekannt. Weil wir glauben, dass CONCORDIA vor diesem Hintergrund gemeinsam mit anderen Partnern einen wichtigen Beitrag leisten kann, haben wir uns entschieden, die Trägerschaft für das Projekt zu übernehmen und CONCORDIA Sozialprojekte in der Republik Kosovo zu gründen“, so Pater Markus Inama. Die internationale Organisation unterstützt mit einem vielseitigen Nothilfe-, Betreuungs- und Bildungsprogramm benachteiligte Kinder, Jugendliche und Familien in Osteuropa. Wichtige Wegbegleiter im Kosovo sind die Jesuiten und das Osteuropa-Hilfswerk Renovabis, die für die nächsten Jahre ihre Unterstützung zugesagt haben. Unter der Führung der rumänischen CONCORDIA-Mitarbeiterin Mirela Lavric, die den Kosovo von einem früheren Einsatz bei einer anderen NGO kennt, konnten in den vergangenen Monaten alle Mitarbeiter*innen von Tranzit übernommen werden.

Der rote Teppich

Bevor Tranzit begann, arbeitete Moritz Kuhlmann SJ für zwei Jahre in Prizren, an der Seite von Axel Bödefeld SJ, der das Loyola-Gymnasium dort leitete. Die Schule inmitten einer Nachbarschaft, die in Armut verkommt, brachte Moritz dazu, mit einigen Schüler*innen des Gymnasiums in das Viertel Tranzit zu gehen, in dem vorwiegend

Mirela Lavric, CONCORDIA-Länderleiterin für den Kosovo, ist für die Übergabe verantwortlich.

Roma-Familien der Bevölkerungsgruppe der Ashkali leben, den roten Teppich auszurollen und das Freizeit-Programm für Kinder zu starten. Alles spielte sich draußen auf der Wiese ab. Der alte Teppich diente dazu, dass die Kinder nicht auf der Erde sitzen mussten. Bardyhl Metkemberi, dem Moritz das Projekt nach seinem Abschied übergeben hatte, erklärt: „Das war der Moment, in dem die Jesuiten mit den jungen Dorfbewohnern die ersten Kontakte knüpften und das Projekt in Gang setzten.“

Veränderungen

In der Folge stellte die Gemeinde ein Haus zur Verfügung, in dem verschiedene Angebote für die Kinder entwickelt werden konnten. Inzwischen finden die Programme in einem neu errichteten Tageszentrum statt, das im September 2018 eröffnet worden ist. Dort tummeln sich täglich etwa 60 Kinder, um zu lernen, zu spielen, zu musizieren und Zeit zu verbringen. Markus Inama war kürzlich vor Ort: „Bei meinem ersten Besuch im September 2018 fühlte ich mich an die Gründungsphase in

Musik: ein tägliches Programm für junge Talente.

manchen CONCORDIA-Projekten erinnert. Das Tranzit-Projekt hat sich in den vergangenen beiden Jahren enorm weiterentwickelt, die Begeisterung der zirka 200 Kinder und Jugendlichen ist aber immer noch dieselbe. Beim morgendlichen Gebet wurden wir aktiv einbezogen und lasen verschiedene Schrifttexte: Bernhard Drumel, der Leiter von CONCORDIA, den Bibeltext, ich einen Abschnitt aus dem Koran." Toleranz gegenüber Religionen hat in der muslimischen Nachbarschaft Tranzit einen sehr hohen Stellenwert. „Das gemeinsame Beten, Singen und Lesen im Kreis sind Schlüsselpunkte für den Start in den Tag, bei dem alle Kinder die Möglichkeit haben, auszudrücken, wie sie sich fühlen", erklärt Bardyhl.

Pflicht und Freude

Hausübungen zu machen, gehört zum fixen Bestandteil des Projekts, worauf die Lehrer großen Wert legen. „Bei den Kindern merkt man, wie erleichtert sie sind, wenn sie ihre Aufgaben erledigt haben und mit einem guten Gefühl in die Schule gehen können", sagt Bardhyl aus Erfahrung. „Beliebter als die Hausaufgaben ist der Unterricht mit den verschiedenen Instrumenten – Gitarre und Bassgitarre, Violine und Violoncello, E-Piano, Flöte und Klarinette –, an dem auch albanische Kinder gerne teilnehmen, die dem Zentrum sonst fern bleiben. „Die Kinder spielen ihre Instrumente sehr gut. Sie sind alle aus der Nachbarschaft. Einige von ihnen bilden das 30-köpfige Orchester, das auch in Berlin war. Das ist für uns sehr beeindruckend, wenn man bedenkt, wie neu unser Projekt ist." Wegen der coronabedingten Einschränkungen ist der musikalische Austausch derzeit leider nicht möglich. Sobald Reisen ins Ausland wieder erlaubt sind, wird es wieder Auftritte in anderen Ländern geben.

Das Zentrum für gemeinsames Lernen.

Hilfe für Helfende

Das Projekt wird von einem Team engagierter Mitarbeiter*innen oder „Coworkers“, wie Bardhyl sie nennt, zusammengehalten, die zum Großteil selbst in dem Viertel aufgewachsen sind. „Sie sind das Standbein von Tranzit“, sagt er. Die meisten sind zwischen 18 und 21 Jahre alt, Schulabbrecher, alte Bekannte aus der Nachbarschaft, die die Beschäftigung dringend brauchen. Sie sind Mitarbeiter*innen und selbst Begünstigte des Projekts, sie geben Stunden und erhalten selbst Stunden durch

Mirlinda

Mirlinda ist eines der sehr mutigen Mädchen, die die Schule besuchen. Im Vergleich zu ihrer Schwester, die mit 15 Jahren verheiratet wurde und anschließend ein Kind bekam, weigerte sich Mirlinda, trotz der Versuche ihrer Mutter, diesen Weg zu gehen und so jung zu heiraten. Sie bat ihren Onkel um Hilfe und besorgte sich die Nummer der Polizei: „Ich werde ihnen sagen, dass ich nicht heiraten will. Sollten sie mich zwingen, werde ich die Polizei rufen. Ich will nicht heiraten, ich will in die Schule gehen.“

Vom Loyola-Gymnasium aus startet Tranzit.

Leorita

Sie war eines der ersten Mädchen des Zentrums, die das Gymnasium und die Musikschule besuchten. Die meisten brechen schon in der Grundschule ab. „Wir haben ihr geholfen, weiterzumachen.“, erinnert sich Bardyhl. Mittlerweile ist auch sie verheiratet und hat aufgehört in das Zentrum zu kommen: Sie glaubt, nicht aus Zwang, sondern aus „Respekt gegenüber der Familie des Ehemanns“ und damit diese nicht das Ansehen verliert.

Bardhyl

Erfahrungen, die der Leiter des Projekts immer wieder macht: „Diese Situationen sind die Regel hier, deshalb unterstütze ich die jungen Menschen, ganz besonders die Mädchen, die es viel schwerer haben, die verurteilt werden, wenn sie sich der Bildung widmen. Dabei haben Frauen mit einem guten familiären Rückhalt noch Glück. Sie können in ihren Haushalt zurückkehren. Andere sind gezwungen, bei der Familie des Ehemanns zu bleiben, werden geschlagen, wie Tiere behandelt. Wenn sie heiraten, leben sie verschlossen. Die Situation für Mädchen ist wirklich schwierig. Ich gebe ihnen Mut und Hoffnung und zeige ihnen, was sie aus ihrem Leben machen können.“

Manchmal reicht ein kleiner Ausflug, ein Kaffee in der Innenstadt, damit sie sich als Teil des Zentrums und zuhause fühlen.

Freizeitaktivitäten in der Nachbarschaft.

Freiwillige – Deutschunterricht, Geografie, Englisch oder Ethik. „Mit CONCORDIA wollen wir sie zurück in die Schule bringen. Das ist auch ein Grund, warum wir sie engagieren. Um sie zu motivieren, selbst wieder zu lernen und das Grundschuldiplom nachzuholen. Später dann, das Diplom für die 10. bis 12. Klasse“, so Mirela über weitere Pläne. „Die kleine Vergütung, die sie für ihre Mitarbeit erhalten, ernährt oft viele Familienmitglieder oder sie bezahlen damit einen großen Teil der Miete. Nicht nur in Tranzit, sondern auch in anderen Stadtteilen ist das Team aktiv. Der Bürgermeister von Prizren wünscht sich, dass das Modell Schule macht.

Aus wenig viel machen

Das Thema Bildung steht auf der Agenda ganz oben und das, obwohl es den Menschen in Tranzit oft an viel einfacheren Dingen fehlt und die Lebensverhältnisse sehr bescheiden sind. Viele haben kein fließendes oder kein warmes Wasser, keine medizinische Versorgung und zehnköpfige Familien schlafen zum Teil auf engstem Raum zusammen. Wird jemand krank, gibt es keine medizinische Versorgung, weil sie für die Menschen in Tranzit nicht leistbar ist.

Im öffentlichen Spital wird man nur behandelt oder erhält nur dann Medikamente, wenn man sehr krank aussieht. Oft fehlt es aber schon an der Möglichkeit, die Kosten für die Fahrt ins Krankenhaus und zurück nachhause zu bezahlen. Mit den 250 Euro im Monat, die den meisten Familien maximal zur Verfügung stehen, ist nicht mal die Deckung der Nahrungsmittel gesichert.

Hürden in der Corona-Zeit

In der Corona-Zeit wurde besonders deutlich sichtbar, wie schwierig es ist, das Bildungsprogramm unter den vorgeschriebenen hygienischen Bedingungen fortzusetzen. Als am 14. März 2020 der erste Lockdown im Kosovo begann und auch das Zentrum schließen musste, war man nicht auf die Situation vorbereitet, die Mitarbeiter*innen waren in Sachen Onlineunterricht nicht geschult und so wurden alle Aktivitäten zunächst ausgesetzt, bis sich ein Austausch zwischen „Coworkern“, Kindern und Schule eingespielt hatte. „Hausübungen während des Lockdowns zu erledigen, war nicht einfach. Aber im Laufe des Jahres haben wir es geschafft, die Situation bestmöglich zu nutzen und auch online zu

Das Zentrum mit offenen Türen und Herzen.

arbeiten. Das Bildungsministerium veröffentlicht laufend Videos, in denen die Kinder ihre Arbeitsaufträge erhalten, die wir dann gemeinsam erledigen und auch der Musikunterricht funktioniert mittlerweile virtuell sehr gut“, erzählt Bardhyl. Vor Ort ist es schwieriger. Desinfektionsmittel und Masken stehen zwar zu Verfügung, der Versuch, sie an die Kinder zu verteilen, ist allerdings gescheitert, da die meisten sie bis zum nächsten Tag bereits verloren haben. Die unterdurchschnittlichen Lebensverhältnisse der Familien rücken die Corona-Prävention in den fernen Hintergrund. Allein die Masken ohne fließendes, heißes Wasser zu waschen, ist schwieriger als gedacht. Die einzige Möglichkeit wäre, täglich frische Masken auszugeben, wie es im Rahmen eines Präventionsplans in allen anderen CONCORDIA Projekten geschieht.

Mut für die Zukunft

An die CONCORDIA-Standards, wie zum Beispiel im Bereich des Kinderschutzes, soll das Tranzit-Projekt schrittweise herangeführt werden. Mit dem Loyola-Gymnasium gibt es einen Kooperationsvertrag. Auch in Zukunft soll es lokale und internationale Volontär*innen geben, die seit der Gründungsphase einen wichtigen Beitrag zum Gelingen dieses Projekts leisten. Wie Mirela betont, liegt das Hauptziel darin, das Projekt langsam auszuweiten: von Tranzit in andere verarmte Gegenden wie Jone, und von einer Hilfe mit reinem Bildungscharakter zur Hilfe auf der gesamten sozialen Ebene, um Kinder und auch ihre Familien miteinzubeziehen und sich den vorhandenen Problemen wie frühen Ehen, häuslicher Gewalt und vorzeitigen Schulabbrüchen anzunehmen. Ein mobiles Team an Sozialarbeiter*innen soll bei diesen Aufgaben Unterstützung liefern und dafür sorgen, dass ein besserer Bund zwischen Eltern und Kinder entsteht.“ Geplant sind auch Gesundheitstrainings und -bildung für die Eltern, um das Bewusstsein für Krankheiten, für gesunde Ernährung und für den Stellenwert von Bildung zu schaffen.

Daumen hoch für den Neubeginn.

Zuvor müssen noch die letzten administrativen Schritte erledigt werden: die Registrierung des Gebäudes bei der Gemeinde, neue Arbeitsverträge, eine Zulassung vom Bildungsministerium für das Lernzentrum, um als Dienstleister im Sozialarbeitssektor arbeiten zu können, und eine Lizenz für den Kindergarten. Dann kann CONCORDIA Tranzit wachsen.

Sara Gratt

Unsere Bitte für den Kosovo

Neuanfänge bedeuten oft neue Herausforderungen, die CONCORDIA Sozialprojekte mit der Übernahme der Trägerschaft von Tranzit jetzt bevorstehen.

Obwohl das neue Gebäude des Sozialzentrums für die Ashkali-Kinder aus der Nachbarschaft bereits vor einiger Zeit fertiggestellt wurde und jetzt ausreichend Platz zum Lernen, zum Entfalten und auch ein Zuhause bietet, werden die Baustellen in Tranzit und den umliegenden kleinen Nachbarschaften nicht weniger: die prekären Lebensverhältnisse vieler Familien, die nicht vorhandene medizinische Versorgung, die frühen Ehen und Schwangerschaften und die damit verbundenen Schulabbrüche, die vor allem Mädchen ohne Perspektive zurücklassen.

Ein Team an Sozialarbeitern, viel Aufklärungsarbeit und ein Angebot, das sich in Zukunft an gesamte Familien richtet, soll jungen Menschen, vor allem Mädchen, den nötigen Rückhalt geben, damit sie, wie Mirlinda, mit voller Überzeugung sagen können: „Ich will in die Schule gehen!“.

Dafür bitten wir Sie herzlich um Unterstützung
und bedanken uns für Ihre Hilfe!

Klaus Väthröder SJ
Missionsprokurator

Spendenkonto Österreich
IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000

Spendenkonto Deutschland
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

Stichwort: X31211 Kosovo Tranzit

Ein Boot mit Geflüchteten aus Vietnam 1980. Unter den 57 Passagieren: beide Brüder von Trieu Nguyen SJ.

Seit 40 Jahren: dahin, wo die Not am größten ist

Vier Jahrzehnte Jesuiten-Flüchtlingsdienst – vier Geschichten von Jesuiten aus aller Welt über das, was den JRS für sie einzigartig macht.

Fünf Jahre nach Ende des Vietnamkriegs war Anfang der Achtzigerjahre das Leid für 1,6 Millionen Vietnamesinnen und Vietnamesen nicht vorbei. Politisch verfolgt und entrechtet, bedroht von Folter und Tod, versuchten sie, über das Südchinesische Meer ins Ausland zu fliehen, auf kleinen, oft baufälligen und meist heillos überladenen Booten. Mindestens 250.000 „Boat People“ fanden dort den Tod, zahllose Familien wurden auseinandergerissen, oft dauerte die Flucht Monate, wenn nicht Jahre, da die umliegenden Länder den „Boat People“ kein Asyl gewährten.

1980 – Gründung des JRS

Unter dem Eindruck dieser humanitären Katastrophe gründete Pedro Arrupe SJ am 14. November 1980 in Rom den Flüchtlingsdienst der Jesuiten, Jesuit Refugee Service (JRS). Seit über vierzig Jahren dient der JRS in Krisen- und Fluchtregionen, aber auch in Aufnahmeländern weltweit, Menschen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden, ganz gleich welcher Herkunft und Konfession sie sind: durch humanitäre Hilfe, mit Bildungsangeboten und medizinischer, psychosozialer und anwaltschaftlicher Unterstützung.

Vier Jesuiten, die, jeder auf seine Weise, mit dem JRS verbunden sind, sprechen auf diesen Seiten über ihre ganz persönliche Bedeutung des JRS-Mottos „Accompany, Serve, Advocate – Begleiten, Dienen, eine Stimme geben.“ Einer von ihnen war selbst unter den oben erwähnten „Boat People“, Pater Trieu Nguyen SJ aus unserem Team von jesuiten*weltweit*.

„Sie waren ein Teil von uns“

Ich war 9 Jahre alt und einer der Boat People, als ich im April 1985 als unbegleiteter

minderjähriger Flüchtling aus Vietnam nach 10 Tagen auf einer winzigen seeuntauglichen Nussschale übers Meer und durch ein Labyrinth von Inseln und Bohrinseln auf der Flüchtlingsinsel Galang/Indonesien gestrandet bin. Dort wartete ich die nächsten zwei Jahre, eingesperrt in einem Flüchtlingslager, ehe ich in Deutschland aufgenommen wurde. Das Gefühl von Freiheit gab es dort nicht. Im Camp von Galang, das vom JRS

Als Neunjähriger in einem Lager des JRS: der Jesuit Trieu Nguyen.

betreut wurde, waren zwei Jesuiten, ein Italiener, Pater Dominici, und ein Indonesier, Pater Sugondo, die uns Geflüchteten ein ganz wichtiges Geschenk gemacht haben: Sie waren für uns da. Sie sind nicht morgens gekommen und abends gegangen, sie haben mit uns im Lager gelebt, sie waren ein Teil von uns. „Accompany, Begleiten“, wie es die beiden Patres auf Galang gemacht haben, ist für mich genau das, was den JRS ausmacht.

Trieu Nguyen SJ

Was es heißt, Menschen zu begleiten...

Gegen Ende meines Terziates auf den Philippinen 1987 habe ich zum erstem Mal drei Monate mit dem JRS gearbeitet, im Lager Bataan, wo vietnamesische Boat People untergebracht waren. Ich hatte nichts bei mir außer Zeit. Ich feierte viele Gottesdienste, traf mich mit den Menschen, unterhielt mich, aber vor allem hörte ich zu. Ich lernte, was es heißt, Menschen zu begleiten. Nach 16 Jahren nahm ich den Faden wieder auf, ging 2003 bis 2006 für den JRS nach Adjumani, Norduganda, wo ich auch heute wieder tätig bin. Dort waren damals 100.000 Flüchtlinge aus dem Südsudan gestrandet, und wir konnten für 30.000 Kinder Schulunterricht organisieren. Aus dieser Zeit habe ich viele Erinnerungen, aber eine ist besonders unvergesslich: Kurz nach Weihnachten besuchte mich ein Vater, dessen zwei kleine Söhne gerade gestorben waren. Sein Leid war unermesslich, wir trauerten zusammen, sprachen miteinander, und zum Schluss sagte er zu mir: „Father Freedom (so wurde mein Name oft ausgesprochen), heute verstehen wir nicht, was geschehen ist oder warum es geschehen ist. Aber ich weiß, es wird der Tag kommen, da werden wir alles verstehen und den Sinn erkennen.“

Frido Pflüger SJ,
Landesdirektor JRS Uganda

Frido Pflüger, jetzt in Uganda, 2009 mit Schülerinnen in Melita, Darfur/Sudan.

Ein Härtefallantrag und Tränen der Freude

Vor wenigen Wochen hat ein junger Mann seinen Aufenthalt in Deutschland bekommen. Er konnte in seiner Heimat nur zwei Jahre lang die Schule besuchen. Dann ging er weg. Er arbeitete als Hirte in Griechenland und machte sich 2015 auf den Weg nach Deutschland. Hier arbeitet er nachts, untertags besucht er Kurse, um Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen. Durch einen Härtefallantrag hat er jetzt einen Aufenthaltstitel bekommen. Als ich zu ihm sagte, dass er nun keine Angst mehr haben muss und dann auch reisen darf, schaute er mich an und fragte: „Auch nach Pakistan?“ Als ich mit „Ja“ antwortete, weinte er. „Nach

Im Einsatz für Geflüchtete in Deutschland: Claus Pfuff SJ.

10 Jahren kann ich endlich meine Mama wiedersehen!“, sagte er. Genau solche Begegnungen zeigen mir, wie wichtig es ist, diese Arbeit zu machen!

Claus Pfuff SJ,
Landesdirektor JRS Deutschland

Regenbögen der Verheißung

Seit 20 Jahren sind wir mit dem JRS mit Bildungsangeboten in Afghanistan aktiv und haben bis jetzt über 140.000 Kinder und Jugendliche in den Provinzen Kabul, Herat, Bamiyan und Daikundi erreicht. Während die meisten anderen NGOs Infrastrukturen aufbauen, ist unsere Schlüsselrolle der Aufbau menschlicher Ressourcen.

Der JRS war in Afghanistan mit vielen Krisen konfrontiert, insbesondere 2014, als die Taliban unseren Landesdirektor Prem Kumar entführt hatten und mehr als acht Monate gefangen hielten. Aufgrund der Bedrohungslage setzte der JRS seine Projekte in Herat aus. Internationale Organisationen zögerten, unseren Mitarbeitern Wohnraum zur Verfügung zu stellen, und es war eine lokale Partner-NGO, die sagte: „Wir haben Platz für euch, ihr seid willkommen“.
Die Loyalität unserer afghanischen Freunde ist inspirierend. Das Leben mit Gefährten in gemeinsamer Mission hat meine Reise zu einer kostbaren Gnade gemacht. Ich habe mehr erhalten, als ich gegeben habe. Jeder von uns hat auf besondere Weise dazu beigetragen, einen Regenbogen der Verheißung für ein helleres Morgen mit lebendigen Farben zu füllen.

Stan Fernandes SJ,
JRS Afghanistan.

Die gesamte Wirklichkeit im Blick

Arbeit mit Geflüchteten ist nicht nur Arbeit in den Fluchtregionen, sondern ebenso in Ankunfts- und Aufnahmeländern. So gewinnen aktuell JRS-Projekte in Griechenland und Bosnien an Bedeutung. Neben Seelsorge, Begleitung von Menschen in Abschiebehaft und Unterstützung von Kirchenasyl bieten die Teams des JRS Deutschland Geflüchteten Rechts- und Sozialberatung. Claus Pfuff SJ, Landesdirektor Deutschland, im Gespräch über einen neuen Fokus in der Arbeit des JRS:

Flüchtlingsarbeit im Ankunftsland: Kinder-Programm des JRS Griechenland.

Die Bedingungen für Geflüchtete in europäischen Ankunftsländern werden immer schwieriger: Verlagert das die Schwerpunkte des JRS?
Der JRS versucht dort präsent zu sein, wo Geflüchtete Schutz und Unterstützung benötigen – oft dort, wo es überhaupt nicht wahrgenommen wird, obwohl die Not sehr groß ist. Das bedeutet, dass wir derzeit auf den Balkanstaaten, wo Menschen nicht weiterkommen, mit unserer Arbeit die größte Not lindern. Wir versuchen, auch auf politischer Ebene auf Missstände an den Grenzen hinzuweisen.

Werte und Auftrag des JRS sind global: Was macht die Unterschiede in der Arbeit des JRS in Flucht- und in Aufnahmeregionen?
Während es in den Fluchtländern vor allem um die nötige Erstversorgung geht, erstreckt sich die Arbeit des JRS etwa in Deutschland von der Beratung in Erstaufnahmeeinrichtungen über Sozial- und Rechtsberatung bis hin zur Seelsorge in Abschiebegewahrsam. Und auch hier ist unsere politische Arbeit wichtig, damit geflüchtete Menschen eine Chance bekommen, sich eine Zukunft aufzubauen und mit ihren Fähigkeiten unsere Gesellschaft mitzugestalten.

Wie sehen Sie die Perspektiven für Geflüchtete und Migranten weltweit? Was sind ihre Kernforderungen an die Politik?
Durch die massiven weltweiten Veränderungen werden immer mehr Menschen zur Flucht gezwungen, sei es durch klimatische Bedingungen, ungerechte politische Systeme oder kriegerische Auseinandersetzungen. Wichtig ist, dass die gesamte Wirklichkeit in den Blick kommt und nationale Interessen zurücktreten. Manche Länder profitieren durch kriegerische Auseinandersetzungen und ungerechte Regime, um billig an Rohstoffe zu kommen. Wenn Menschen Lebensperspektiven in ihren Heimatländern haben, dann müssen sie sich nicht auf den Weg begeben. Auf der anderen Seite ist es hier notwendig, die Ressourcen, die Geflüchtete mitbringen, zu stärken und Wege der Partizipation aufzuzeigen. Es gilt, endlich zu entdecken, was diese Menschen an Reichtum und Chancen mitbringen, und sie nicht länger defizitär zu beurteilen.

Steffen Windschall

Unterstützung für aktuelle JRS-Projekte
jesuitenmission.de/JRS
jesuitenmission.at/JRS

Wenn Land und Wasser sich treffen

Vietnam wurde im Herbst von mehreren Taifunen heimgesucht. Pater Trieu Nguyen, Mitarbeiter von jesuiten*weltweit* in Nürnberg, berichtet über ein Land, in dem das Wasser vom Segen zum Fluch wird.

Wussten Sie, dass das vietnamesische Wort nước ein mehrdeutiger Begriff ist? Es kann sowohl „Land“ als auch „Wasser“ bedeuten. Wörtlich würde Deutschland auf Vietnamesisch Nước Đức heißen: „die Gewässer der Tugenden“. Wasser spielte in Vietnam wegen seiner Geografie mit einer langen Küstenlinie vom Norden bis in den Süden schon immer eine wichtige Rolle. Das findet sich auch in der Sprache und Kultur wieder, zum Beispiel in der alten Tradition des Wasserpuppentheaters aus dem 11. Jahrhundert, bei dem Schauspieler hinter dem Vorhang bis zum Bauch im Wasser stehen und die Figuren bedienen. Das gibt es nur dort.

Freude über Regenzeit

Wenn die Regenzeit anbricht, dann herrscht Freude – und zugleich Hoffnung auf ein gutes Leben. Die Reisbauern können ihre Felder mit dem kostbaren Nass bestellen und freuen sich auf eine ertragreiche Ernte. Kinder tanzen und raufen miteinander im Regen und fangen „schleichende Fische“, die sich im Fließwasser fortbewegen. Durch den Klimawandel und die damit verbundenen Wirbelstürmen wird dieser Segen allmählich zum Fluch: Entweder regnet es zu viel auf einmal oder zu wenig für lange Zeit. Papst Franziskus erwähnt die Folgen der Wetterextreme in seiner Weihnachtbotschaft 2020: „Der König des Himmels möge die von Naturkatastrophen heimgesuchten Bevölkerungen in Südostasien schützen, insbesondere auf den Philippinen und in Vietnam.“ Die vielen Stürme und Überschwemmungen richten nicht nur große Schäden an, sie haben gravierende Folgen für die lokale Wirtschaft und kosten Menschenleben.

Meer frisst Land

Klimaveränderungen kann man in Vietnam bereits beobachten: Immer wieder suchen heftige tropische Wirbelstürme, die sogenannten Taifune („großer Wind“), das Land heim und machen es besonders verwundbar. Der Weltklimarat zählt Vietnam mit seinen 90 Millionen Einwohnern zu den fünf am stärksten betroffenen Ländern Asiens. Die Angst, dass das Wasser an den beiden großen Fluss-Deltas, dem Mekong im Süden und dem Roten Fluss im Norden, sowie an der langen Küste, das Land bald einnimmt, ist groß. Millionen Menschen werden ihre Lebensgrundlage verlieren.

Verwüstung durch Wirbelstürme

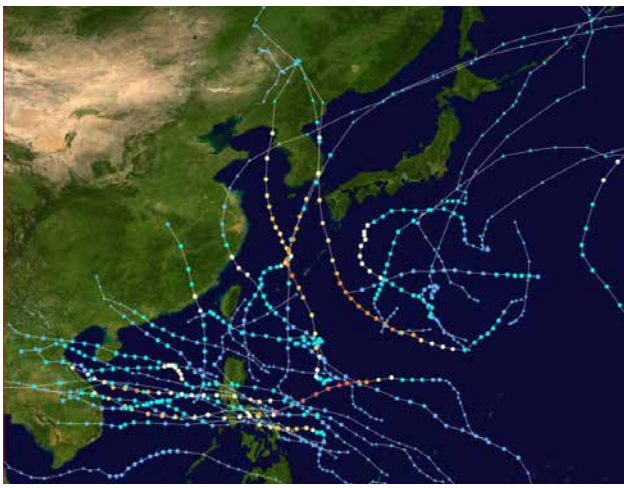
Allein zwischen September und November 2020 verwüsteten neun Wirbelstürme Südostasien, besonders Zentralvietnam. Sie hießen Noul, Linfa, Nangka, Ofel, Saudel, Molave, Goni, Etau, Vamco und fegten mit einer Windgeschwindigkeit von über 220 km/h über das Land. Die Corona-Pandemie und viele Wetterextreme machten 2020 zu einem vernichtenden Jahr für die vietnamesische Bevölkerung. 1,3 Milli-

onen Menschen mussten evakuiert werden, fast 250 starben. Häuser, Schulen und Gesundheitsstationen wurden überflutet und beschädigt, Straßen und Deiche wurden durch Erdrutsche zerstört. Auch die Folgen für die Landwirtschaft waren und sind fatal: Fast 50.000 Hektar Reisfelder wurden vernichtet, über 25 Millionen Setzlinge sind verfault, Zehntausende Kühe und Millionen Hühner sind verendet.

Nothilfeprogramm der Jesuiten

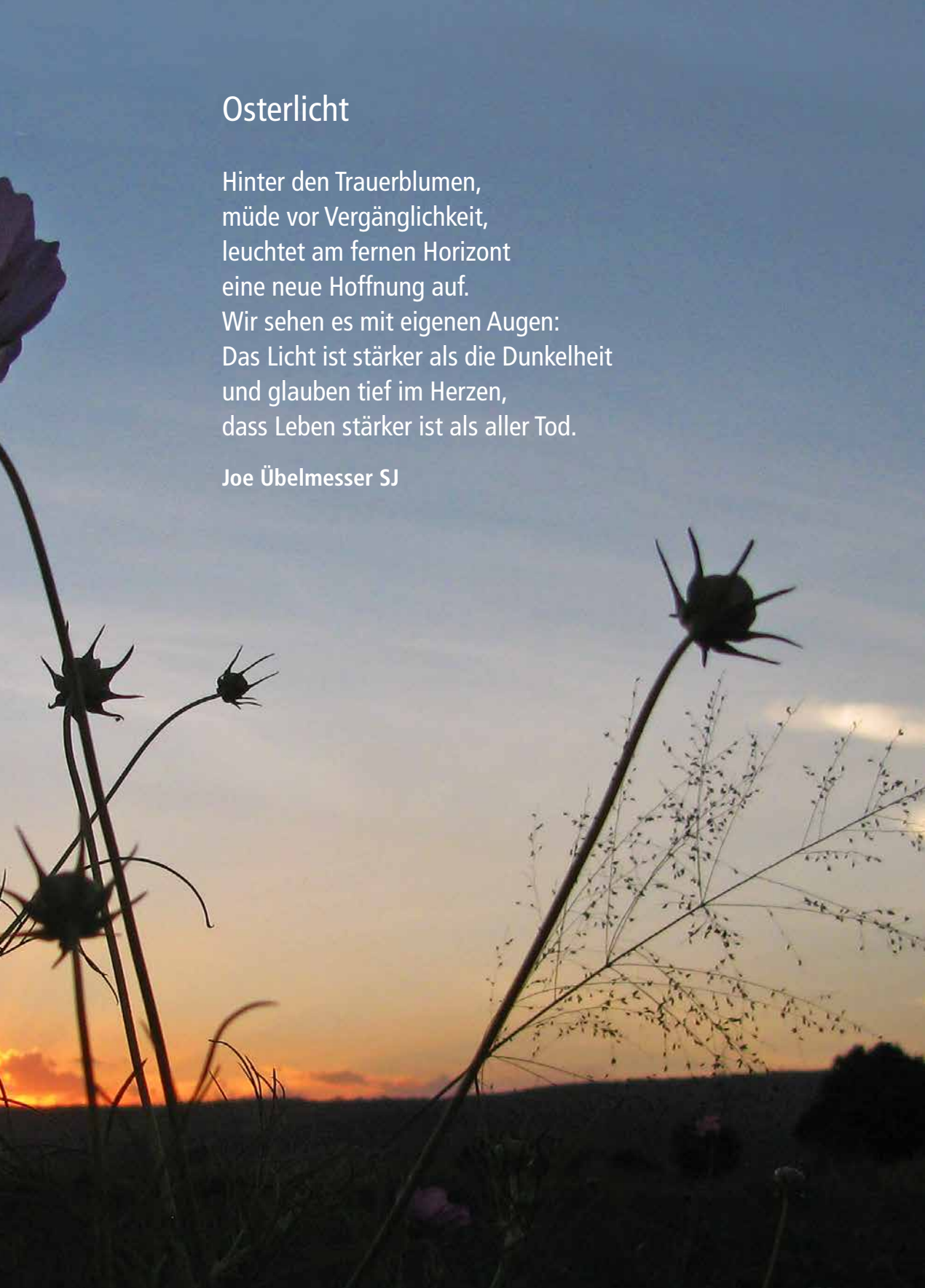
Die vietnamesischen Jesuiten haben sofort mit den diözesanen Caritas-Stellen ein Nothilfe- und Wiederaufbauprogramm gestartet. In Zusammenarbeit mit Ordensschwestern, Pfarreien, buddhistischen Mönchen und lokalen Verantwortlichen wurden in den Überschwemmungsgebieten Hilfsbedürftige per Boot erreicht und mit Lebensmitteln versorgt. In einem zweiten Schritt wurden Hilfs- und Reparaturarbeiten und der Wiederaufbau zerstörter Häuser veranlasst. Für den Neustart erhielten die Menschen Setzlinge und Vieh. Koordiniert wurde die Nothilfe der Jesuiten von Pater Phuc Truong, mit dem wir in engem Kontakt stehen. Seinen Hilferuf haben wir unter anderem auch an die vietnamesische Community in Deutschland weitergeleitet und sind überwältigt von der Resonanz. Allen Spenderinnen und Spendern herzlichen Dank für ihre Hilfsbereitschaft: Xin chân thành cám ơn Ông/Bà, Anh/ Chị, Em.

Trieu Nguyen SJ



Rettung aus den verwüsteten Gebieten in Vietnam (oben). Der Verlauf der Wirbelstürme rund um das Land (mitte). Viele Orte stehen komplett unter Wasser (unten).

Foto: Blumen am Wegesrand in Makumbi in Simbabwe.



Osterlicht

Hinter den Trauerblumen,
müde vor Vergänglichkeit,
leuchtet am fernen Horizont
eine neue Hoffnung auf.
Wir sehen es mit eigenen Augen:
Das Licht ist stärker als die Dunkelheit
und glauben tief im Herzen,
dass Leben stärker ist als aller Tod.

Joe Übelmesser SJ

Auf den Kirchenstufen

Der indische Jesuit Noel Oliver SJ (81) erinnert sich an ein Erlebnis aus seiner Kindheit, dessen Bedeutung er jetzt im Rückblick sieht: Kinderschutz geht jeden an.

Gibt es ein Ereignis in Ihrem Leben, vordergründig unscheinbar, das dennoch Ihr Leben verändert hat? Ich hatte als acht- oder neunjähriger Junge ein solches Erlebnis. Damals erschien es mir flüchtig und unbedeutend. Doch wie mir viel später bewusst geworden ist, war dieser Moment entscheidend dafür, dass ich zu der Person werden konnte, die ich heute bin.

Mein Schutzengel

Es muss im Jahr 1948 oder 1949 gewesen sein. Ich ging damals auf die Schule St. Vincent in meiner indischen Heimatstadt Pune. Eines Tages war ich auf dem Heimweg und lief von der Schule quer über das Gelände der benachbarten Kirche St. Xavier. Ich war allein. Am Seitenflügel der Kirche stand ein Mann. Als ich an ihm vorbeigehen wollte, griff er plötzlich nach meiner Hand und führte mich wortlos die acht Stufen zum Seiteneingang hoch. Die Kirchentür war verschlossen. Er ließ mich aber nicht los, sondern brachte mich dazu, mich eng neben ihn auf die oberste Stufe zu setzen. Naiv, wie ich damals war, verstand ich nicht, was da gerade geschehen sollte. Aber bevor er irgendetwas sagen oder mir antun konnte, kam ein anderer Mann vorbei, schaute hoch und schrie wütend: „Hey! Lassen Sie sofort das Kind los!“ Er wartete am Fuß der Stufen auf mich, begleitete mich aus dem Kirchhof hinaus auf die Straße und vergewisserte sich, dass ich unbehelligt nach Hause weitergehen konnte. Das alles ereignete sich innerhalb von drei Minuten. Zwar vergaß ich

es nicht, aber ich schenkte dem Vorfall auch nicht viel Beachtung.

Konsequenzen für das Leben

In den letzten Jahren haben wir von vielen Missbrauchsfällen erfahren. Das Thema wird jetzt offener diskutiert und wir werden dafür sensibilisiert. Immer öfter hören wir davon, wie betroffene Kinder unter den Folgen dieser schrecklichen Taten leiden, wie die Erinnerungen fortleben und einen Menschen für sein ganzes weiteres Leben prägen. Erst jetzt realisiere ich, was für ein großes Glück ich hatte. Ich möchte mir gar nicht ausmalen, wie mein Leben verlaufen wäre, wenn ich an diesem Tag sexuell missbraucht worden wäre. Vielleicht hätte der Mann meine Naivität, meine Scham und mein Schweigen ausgenutzt, um mich immer wieder abzufangen und zu misshandeln. Vielleicht hätte ich mich niemandem anvertrauen können. Ich hätte mich vielleicht nicht mehr auf die Schule konzentrieren können, wäre unglücklich geworden, hätte keine Zukunft mehr gesehen und hätte aus Verzweiflung vielleicht sogar mir selbst oder anderen Menschen Leid zugefügt. Ich wäre heute vielleicht ein gebrochener alter Mann. Mein jetziges Leben habe ich also meinem Schutzengel zu verdanken. Wahrscheinlich hat er diesen Vorfall längst vergessen oder wird vermutlich schon gestorben sein. Und trotzdem wünschte ich, ihm das sagen zu können, was ich ihm schon damals hätte sagen sollen: „Vielen, vielen Dank! Das, was Sie in diesen drei Minuten für mich getan haben, hat mich gerettet!“

Hinschauen und handeln

Er hat hingeschaut und gehandelt. Er hat nicht weggesehen. Er hat dafür gesorgt, dass ich sicher nach Hause gehen konnte. Das ist etwas, was sich mir eingeprägt hat. Ich hatte in meinem Leben viele Schutzengel und viel Unterstützung. Ich bin seit 60 Jahren Jesuitenbruder und habe im Laufe der Zeit nicht nur in Indien, sondern auch in verschiedenen Projekten in Kambodscha, Afghanistan, Osttimor und Sri Lanka gearbeitet. Ich habe an jedem Ort die Unterstützung und Begleitung von Mitbrüdern, meiner Familie und Freunden in Deutschland, Österreich und der Schweiz erfahren. Dafür bin ich sehr dankbar. Ohne ihre Hilfe hätte ich vieles nicht erreichen können. Vor einigen Monaten bin ich von Phnom Penh umgezogen nach Sisophon im Norden von Kambodscha. Ich lebe jetzt in der Jesuitenkommunität auf dem Gelände der Xavier Jesuit School und helfe in verschiedenen Bereichen mit. Vom Kindergarten bis zur Oberstufe haben wir hier mehrere hunderte Mädchen und Jungen. Sie haben ihr Leben noch vor sich. Für alle an der Schule gibt es Fortbildungen im Bereich Kinderschutz. Auch dafür bin ich dankbar. Denn so kann jeder lernen, ein Schutzengel zu sein.

Noel Oliver SJ

Mehr Infos unter:
jesuitenmission.de/kinderschutz
jesuitenmission.at/kinderschutz

Mehr als „etwas tun“

Vier Universelle Apostolische Präferenzen sollen den Jesuitenorden und seine Werke transformieren: persönlich, gemeinschaftlich und institutionell.

Zwei Jahre lange haben wir Jesuiten gebetet, nachgedacht und diskutiert. Es ging darum, welche Schwerpunkte sich der Jesuitenorden und seine Werke in den nächsten Jahren setzen wollte. Herausgekommen sind vier sogenannte „Universelle Apostolische Präferenzen“ *(Universal Apostolic Preferences)*, kurz UAPs. Sie sollen uns bis 2029 begleiten und in unserer Sendung vereinen. Pater Arturo Sosa, der Generalobere der Jesuiten, drückt es so aus: *„Wir wollten die beste Weise für das Zusammenarbeiten in der Sendung des Herrn finden, die am besten für den Dienst der Kirche in diesem Moment passt und die wir am besten realisieren können mit dem, was wir sind und haben, indem wir das zu tun suchen, was von größerem Dienst für Gott und das Gemeinwohl ist.“*

Welche sind nun diese vier Präferenzen?

1. Ein Weg zu Gott: Durch Unterscheidung und Geistliche Übungen Gott finden helfen.
2. An der Seite der Benachteiligten: Gemeinsam mit den Armen, den Verworfenen der Welt, den in ihrer Würde Verletzten auf dem Weg sein, gesandt zu Versöhnung und Gerechtigkeit.
3. Mit jungen Menschen: Jugendliche und junge Erwachsene bei der Gestaltung einer hoffnungsvollen Zukunft begleiten.
4. Für die Schöpfung: In der Sorge für das Gemeinsame Haus zusammenarbeiten.

Eine gemeinsame Perspektive

Diese vier Präferenzen sind in einem gemeinschaftlichen Unterscheidungsprozess entstanden, nicht durch ein Komitee von Experten. Jeder hat sich Gedanken gemacht und diese in der Kommunität oder in seiner jesuitischen Einrichtung mit anderen diskutiert. Die Ergebnisse wurden an die Leitungen der Provinz weitergeleitet, anschließend auf der Ebene der weltweit sechs Provinzialskonferenzen zusammengefasst und der Ordensleitung in Rom übergeben. Die Übereinstimmungen der Rückmeldungen aus den verschiedenen Kontinenten waren erstaunlich, schreibt Pater Sosa in seinem erklärenden Brief.

Im Ergebnis sind die UAPs einfache und stimmige Sätze, keine Schlagwörter wie Gerechtigkeit oder Ökologie. Verben stehen im Vordergrund: Den Willen Gottes **suchen** und **mit** den Armen **gehen**, die Jugend **begleiten** und in der Sorge für unser gemeinsames Haus **zusammenarbeiten**.

Fantasie beflügeln, Sehnsüchte wecken

Die UAPs sind universell, nicht regional oder auf bestimmte Bereiche wie Soziales, Bildung oder Seelsorge beschränkt. Sie gelten für den gesamten Orden weltweit, betreffen all unsere apostolischen Arbeiten und Werke, geben Orientierung in all unseren Diensten. Die Herausforderung besteht darin, diese vier Präferenzen in jeder Mission, in der wir tätig sind, zu integrieren. Pater Sosa betont, dass die UAPs keine Prioritäten sind. *„Eine Priorität ist etwas, das als wichtiger angesehen wird als etwas anderes; eine Präferenz ist eine Orientierung, ein Wegweiser, ein Ruf.“* Die UAPs sind Bezugspunkt und Horizont, sollen unsere Fantasie beflügeln und unsere Sehnsüchte wecken.

UAPs: Nichts zum Abhaken

An dieser Stelle kann ich nun einige Beispiele aufzählen, wie jesuiten*weltweit* in Österreich und Deutschland diese Präferenzen seit vielen Jahren umsetzt. **An der Seite der Benachteiligten:** Wir finanzieren die Arbeit des Jesuiten-Flüchtlingsdienst im Nahen Osten, in Zentralafrika und im Südsudan, in Griechenland und in Kroatien. Wir helfen den durch Corona gestrandeten Wanderarbeitern in Indien und fördern Kinder mit Behinderungen in Ägypten. Wir helfen, die kulturelle Identität der indigenen Bevölkerung im Nordosten Indiens, im Amazonas und in Paraguay zu bewahren. **Mit jungen Menschen:** Wir bauen Schulen, bezahlen Lehrer und geben Stipendien in Indien, Kambodscha und Simbabwe. Wir unterstützen die weltweite Bildungsbewegung für arme Kinder und Jugendliche von *Fe y Alegría* und die universitäre Bildung für Menschen am Rand durch *Jesuit Worldwide Learning.* **Für die Schöpfung:** Wir investieren in nachhaltige Landwirtschaft in Sambia und helfen bei der Wiederaufforstung in Indien, Haiti und Kambodscha. Wir geben Zuschüsse für alternative Energiesysteme

Verantwortung und Zusammenarbeit für unser gemeinsames Haus..

Fe y Alegria: jungen Menschen Bildung geben für eine bessere Zukunft.

auf Missionsstationen in Simbabwe und unterstützen die Anschaffung von holzsparenden Keramiköfen in Sambia. **Ein Weg zu Gott:** Wir finanzieren den Bau von Kirchen und Gemeindezentren auf der ganzen Welt. Wir kommen für die Ausbildung von Katecheten, Ordensschwestern und Priestern in allen unseren Partnerländern auf. Wir unterstützen beginnende Missionen in Kohima, Indien und Laos, beschaffen Autos für pastorale Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Asien, Lateinamerika und Afrika und übernehmen die Kosten für Exerzitien für arme Menschen in China, Vietnam und Indonesien. In Nürnberg und Wien könnten wir uns also zurücklehnen und sagen: UAPs? Abgehakt!

Die Universellen Apostolischen Präferenzen sind aber gerade nicht etwas, was man abhaken kann, keine Liste von Anforderungen, die man erfüllen muss. Es genügt nicht, dass wir unser Projektportfolio auf die vier UAPs überprüfen und hier und da Anpassungen vornehmen. Das ist wichtig, trifft aber den Kern der UAPs nicht wirklich.

Einladung zur Umkehr

Die UAPs sollen zuallererst uns selbst und unseren Orden verändern. Sie gehen über das „etwas tun“ hinaus. Sie sollen eine Transformation bewirken. In der Sprache der Kirche nennen wir es Umkehr – persönlich, gemeinschaftlich und institutionell. Sie weisen uns auf Orte hin, wo wir etwas lernen können, wo wir Gottes Wort hören können und es uns verändert.

Dabei sind nicht mehr wir die „Macher“, die stabsplanmäßig die Dinge angehen, Lösungen überlegen und umsetzen. Ein solches Vorgehen war lange Zeit Praxis – mit mehr oder weniger Erfolg. Zum Beispiel forderte Papst Paul VI. die Jesuiten auf, den Atheismus zu erforschen und zu bekämpfen. Die Jesuiten sollten *„den guten Kampf kämpfen und alle notwendigen Pläne für einen gut organisierten und erfolgreichen Feldzug machen“*. Der heilige Erzengel Michael sollte Garant für den Sieg sein. Die Zeiten haben sich geändert. Heute fordert der Papst uns auf, mit allen Menschen guten Willens zusammenzuarbeiten, um die großen Herausforderungen der heutigen Menschheit gemeinsam zu bewältigen.

Neue Wege mitgehen

Die UAPs sprechen vom Suchen, Mitgehen, Begleiten und Zusammenarbeiten. Was das bedeutet, macht mir die Begegnung mit den Freiwilligen deutlich, die wir jedes Jahr von Deutschland und Österreich in die

Die Ausgestoßenen begleiten: das Lepra- und HIV-Projekt Casa Ricci in China.

Welt senden. Diese Freiwilligen sind motiviert, versuchen nachhaltig zu leben und setzen sich für die Gerechtigkeit ein. Auch ich war engagiert in ihrem Alter vor gut 40 Jahren, als diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen noch lange nicht geboren waren. In den 1970er und 1980er Jahren zeigte ich mich solidarisch mit den Sandinisten in Nicaragua, protestierte gegen die Startbahn-West in Frankfurt und demonstrierte bei den Ostermärschen für Frieden und gegen den Nato-Doppelbeschluss. Die Methoden und Anliegen von damals sind nicht mehr die der Freiwilligen von heute. Allein die digitale Kultur, in der sie aufgewachsen sind, hat vieles verändert. Ich muss ihnen den Raum geben, ihre Projekte und Visionen zu verwirklichen. Ich kann mitgehen, sie begleiten, ihnen zuarbeiten.

Glaubwürdig sein als Herausforderung

An der Seite der Benachteiligten zu sein, verlangt von uns, auf der einen Seite, gründlich die wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Prozesse zu verstehen, die so viel Ungerechtigkeit hervorbringen, und an der Entwicklung alternativer Modelle mitzuwirken. Auf der anderen Seite bedeutet es aber auch, mit den Armen, mit den Verworfenen dieser Welt, mit den in ihrer Würde Verletzten unterwegs zu sein, wie es Pater Sosa beschreibt. Das heißt Nähe und ein Lebensstil, der unsere Begleitung glaubwürdig macht.

Während meiner zwölf Jahre in Venezuela ist mir dies leichter gefallen, hier in Deutschland ist es eine Herausforderung. Im Kontext unserer Arbeit bei jesuiten*weltweit* bedeutet dies, auf unsere Projektpartner zu hören, gemeinsam die Hilfe zu entwickeln und nicht der Versuchung anheimzufallen, aufgrund unserer finanziellen Kapazitäten Macht über unsere Partner auszuüben.

Ich möchte schließen mit einem Zitat des englischen Jesuiten Pater Philip Endean, Professor für Spiritualität am Centre Sèvres, dem Ausbildungszentrum der Jesuiten für Philosophie und Theologie in Paris: *„Wir sind dazu gekommen, uns weniger als perfekte Werkzeuge in der göttlichen Hand zu sehen, die von außen handeln und eine gute religiöse und soziale Ordnung aufrechterhalten, sondern mehr als Teilnehmer von innen, als Menschen, deren Engagement für andere ein Mittel zu unserer eigenen Bekehrung ist. Der Schatz bleibt aber in irdenen Gefäßen. Es ist klarer geworden, dass die überwältigende Kraft nicht von uns, sondern von Gott kommt.“*

Klaus Väthröder SJ

Träume nicht aufgeben

Nach einem Jahr Pause geht es weiter mit dem Jesuit Volunteers Programm. Gerade in einer Zeit wie dieser ist es wichtig, an unseren Träumen festzuhalten und hoffnungsvoll nach vorne zu blicken. Davon berichten unsere Bewerber*innen:

Bewerbung im zweiten Anlauf

Die Pandemie durchkreuzte im vergangenen Jahr auch meine Pläne. Voller Vorfreude bereitete ich mich auf einen Freiwilligendienst mit den Jesuit Volunteers in Indien vor, bis wir im Mai die Nachricht erhielten, dass aufgrund der Pandemie der gesamte Jahrgang abgesagt wird. Nun hätte ich das als Zeichen sehen können, dass meine Zeit für einen Freiwilligendienst einfach noch nicht gekommen ist, und mich dem Studieren widmen können. Doch ich entschied mich, ein Jahr zu jobben und meine freie Zeit zu genießen, um mich dann für den nächsten Jahrgang noch einmal zu bewerben. Meine Euphorie vom vorigen Jahr war dann allerdings verflogen: Die in Frage kommenden Einsatzländer sind nun ausschließlich in Europa. Für jemanden, der sich auf das weit entfernte Indien vorbereitet hatte, klang das unspektakulär. Also doch in ein paar Jahren erst wieder bewerben? Aber wer weiß, bis wann die Situation unseren Alltag noch beherrscht? Wir müssen uns einfach damit arrangieren, dachte ich mir. Wenn der Freiwilligendienst nun trotz Corona möglich ist, wäre es ja auch schade, meinen Traum ein weiteres Mal nach hinten zu verschieben, nur weil es nicht ganz so lief, wie ich es erwartet hatte. Nach einiger Zeit hatte ich mich dann mit dem Gedanken angefreundet, mich von neuem herauszufordern und meinen Weg in Gottes Hände zu legen. *(Annika Gutschmidt)*

Die Oma als Vorbild

Ich erinnere mich noch an den Tag, bevor meine Oma ihren Freiwilligendienst in Rumänien antrat. Es war der 17.8.2013, und mein Kopf konnte damals gar nicht vollumfänglich erfassen, dass ich von nun an ein

Debora Buch mit ihrer Oma, die sie zu einem Einsatz inspirierte.

Jahr lang meine Oma nicht sehen würde. Ich wusste nur eins: Ich wollte das auch. Ein Jahr weg aus Deutschland, aus meinem privilegierten Leben und etwas Nützliches tun. Mein Entschluss, den ich als 10-Jährige fasste, wurde über die Zeit immer sicherer. Und vielleicht bin ich ja meinem jüngeren Bruder ein Vorbild, wie es meine Oma für mich war. An meinem Traum trotz der Pandemie festzuhalten, lag zum einen an dem Bewusstsein, dass nun die Hilfe umso notwendiger sein wird, aber auch an meinem Wunsch, nach dem Abitur eine Pause einzulegen. Ich bin froh darüber, dass der Freiwilligendienst meiner Oma mir den Blick für diese Option geöffnet hat und ich danke meinem zehnjährigen Ich, dessen Begeisterung mir bis heute die Kraft und den Mut gibt, an meinem Plan festzuhalten.

(Debora Buch)

Gerade jetzt Hoffnung schenken

Die Corona Situation hat meinen Wunsch, einen Freiwilligendienst im Ausland zu leisten verstärkt. In der aktuellen Zeit ist es besonders wichtig, andere Menschen zu unterstützen. Der Lockdown hat uns viel Isolierung gebracht und besonders Menschen in Armut leiden darunter. Persönlich habe ich sicherlich Befürchtungen, in Zeiten der Pandemie meinen Zivildienst im Ausland zu leisten. Ich frage mich, ob ich angesichts von so viel Leid positiv bleiben kann und ob ich ein wenig Hoffnung hinterlassen werde. In einem anderen Umfeld zu sein, ist aber auch eine gute Möglichkeit, Neues zu erforschen und mir neue Ziele zu setzen. Es geht mir nicht nur darum zu reden, sondern zu handeln. Ich will lernen, wie Menschen, die in schwierigen Notsituationen leben, ihren Lebenswillen behalten, wie ich Menschen beistehen kann und ihnen vielleicht auch neue Hoffnung schenken kann.

(Valentino Skarwan)

Angebote für unsere ehemaligen J(E)Vs:

- „J(E)V im Alltag": monatlich wechselnde Themenwochen zu den J(E)V-Maximen, um diese Werte im Alltag zu vertiefen (März bis August 2021).
- Workshop zum Thema „Sozial-ökologische Transformation" vom 3.-6. Juni 2021

Seid gespannt und seid dabei!
Euer J(E)V connected-Team

Mehr Infos unter:
www.jesuit-volunteers.org/jv-engagiert

Teil einer Gemeinschaft sein, einen Platz in der Gesellschaft finden: Studierende in Yangon.

Community Colleges: Hoffnungsanker nach dem Putsch

Der Umsturz in Myanmar beunruhigt vor allem Angehörige der Minderheiten. Warum zivilgesellschaftliche Einrichtungen wie das Bildungsnetzwerk der Jesuiten jetzt umso wichtiger sind, erklärt Projektförderer Thomas Wolf.

In der Weihnachtsausgabe hatten wir Ihnen die „Community Colleges“ in Myanmar vorgestellt, ein Bildungsprojekt der Jesuiten und Sprungbrett für benachteiligte Jugendliche, die ethnischen Minderheiten angehören und durch die Politik ausgegrenzt werden. Am 1. Februar hat sich die Lage in der jungen, aufstrebenden wie widersprüchlichen Republik drastisch verschärft: Parlamentarier werden festgesetzt, Internet und Telefon gekappt, das ohnehin einflussreiche Militär übernimmt die Macht im Staat. Der überraschende Putsch scheint „bis ins Detail durchgeplant“, berichtet Mark Raper SJ, Superior der Myanmar Mission, kurz nach den Ereignissen per Mail. Der Münchner Thomas Wolf, ehemaliger Vermögensberater und Analyst, ist durch viele persönliche Kontakte mit den Jesuiten im Land verbunden und ein langjähriger Förderer ihrer Arbeit. Er erklärt, warum die Unterstützung für ihre Einrichtungen nach dem Putsch wichtiger ist denn je.

Südostasien prosperiert – Myanmar erscheint unterentwickelt. Warum?

Myanmar war einst das reichste Land Südostasiens. Nach der Unabhängigkeit schlug das Autarkie-Experiment der Militärdiktatur fehl und Myanmar hat vollkommen den Anschluss an den Rest der Welt verpasst. Das Militär schloss die Universitäten über Jahrzehnte, es gab wenig internationalen Handel und fast keinen intellektuellen Austausch mit dem Rest der Welt, und das zu einer Zeit, in der gerade in Asien die schnellste wirtschaft-

liche und gesellschaftliche Entwicklung der Menschheitsgeschichte stattfand. Erst in den letzten zehn Jahren hat man begonnen, die Infrastruktur und Institutionen eines modernen Staates aufzubauen.

Hat der Putsch diese Entwicklung nun langfristig zerstört?
Das ist zum jetzigen Zeitpunkt schwer zu sagen. Die Militärs haben verkündet, für ein Jahr die Kontrolle übernehmen zu wollen, und es ist davon auszugehen, dass es in vielen Bereichen zu Stagnation kommen wird, etwa im Landrecht, im Gesundheitssystem, im Kampf gegen die Korruption und für Meinungsfreiheit. Eigentlich aber hätte das Land die Chance, die Fehler anderer Entwicklungsländer zu vermeiden, und im Zusammenspiel mit allen zivilgesellschaftlichen Kräften die gesundheitliche und wirtschaftliche Sicherung der Bevölkerung voranzutreiben.

Myanmar ist ein ethnischer Flickenteppich mit vielen Konfliktlinien. Welche Perspektiven haben jetzt die ohnehin marginalisierten Minderheiten?
Über 130 Ethnien machen ein Drittel der Gesamtbevölkerung aus. Viele erheben historische Ansprüche auf Unabhängigkeit. Einige Konflikte währen schon Jahrzehnte, werden durch Drogenhandel, Schmuggel, Ausbeutung von Rohstoffen finanziert. Gerade Angehörige kleinerer Ethnien sehen mit großer Sorge auf die aktuelle Entwicklung.

Was bedeutet der Coup für internationale Hilfsorganisationen? Welchen Stellenwert hat die Arbeit der Jesuiten?
Die Arbeit der Jesuiten zeichnet sich aus durch Inklusivität und die Bereitschaft, auf die Bedürfnisse der Menschen einzugehen. Die Jesuiten bemühen sich um marginalisierte Gruppen, denen der Zugang zur

Myanmar: ein ethnischer Flickenteppich.

„Normalgesellschaft“ nicht möglich ist, insbesondere wenn der Staat einfach ihre Existenz ignoriert oder sogar abstreitet.
Der Putsch bedeutet nicht automatisch das Ende aller Reform. Umso wichtiger ist es, dass wir weiterhin die Zivilgesellschaft stärken und unsere Unterstützung fortführen. Es scheint, dass auch innerhalb des Militärs die Putschisten nicht in der Mehrheit sind. Man berichtet, dass viele Beamte durch Arbeitsverweigerung Widerstand leisten. Zudem: Die erfolgreiche Reformarbeit im Staatsapparat fußt auf der guten Zusammenarbeit einzelner Beamter oder auch ganzer Ministerien mit zivilgesellschaftlichen Einrichtungen, auch denen der Jesuiten, und das könnte sich auch unter den neuen Gegebenheiten so fortsetzen.

Steffen Windschall

Jetzt spenden und helfen – jede Spende wird von Thomas Wolf verdoppelt!

jesuitenmission.de/communitycolleges

jesuitenmission.at/communitycolleges

Zum Staatsfeind gemacht

Der Fall des inhaftierten Jesuiten und Menschenrechtlers Stan Swamy (83) macht deutlich: Der Einsatz für soziale Gerechtigkeit und Minderheiten in Indien ist gefährlich geworden.

Diskriminierung von Minderheiten, Gewalt, Einschüchterung, Entrechtung sind die Folgen der „Hindutva“, des religiös verbrämten Rechtsnationalismus und neuen Leitmotivs indischer Innenpolitik.

Klima der Angst und Gewalt

Über den schleichenden Werteverfall in der „größten Demokratie der Welt“ zu berichten, ist für eine europäische Hilfsorganisation mit Partnern und Projekten auf dem gesamten indischen Subkontinent ein heikles Unterfangen. Ein Projektpartner hat abgewunken, es sei zu gefährlich zu schreiben. Einige Dinge, die Angehörige von „niedrigen“ Dalit-Kasten – „Unberührbare“ – bei Projektbesuchen erzählen, klingen zunächst zu krass, zu anekdotisch, um exemplarisch für ganz Indien zu sein: Vertreibung, Gewalt, Brandschatzung und andere schlimme Verbrechen vor den Augen einer untätigen Polizei. Sie sind es aber. Stichwort-Suchen im Internet dokumentieren fast täglich schockierende Übergiffe auf Dalits, Muslime, Christen und Menschenrechtsaktivisten. 2018 zeigten sich die Vereinten Nationen „erstmals ernsthaft besorgt“ über die Entwicklung.

Der lange Arm des Hindu-Nationalismus reicht gar bis nach Europa: Im vergangenen Jahr sah sich Saju George SJ, der „tanzende Jesuit“, nach einer Kampagne dazu gezwungen, Auftritte in Deutschland und Österreich abzusagen: Seine interreligiöse Interpretation des klassischen indischen Tanzes sei eine Beleidigung für rechtgläubige Hindus, war in sozialen Medien zu lesen.

Menschenrechtler hinter Gittern

Ein Fall, der zum Politikum geworden ist, macht jetzt der Weltöffentlichkeit deutlich, wie sehr Pluralismus, Meinungsfreiheit und die säkulare Verfassung Indiens in

Gefahr sind: Der 83-jährige Jesuitenpater Stan Swamy, seit Jahrzehnten leidenschaftlicher Anwalt für die Rechte der Dalits, ist seit Oktober 2020 unter konstruierten „Terrorismus"-Vorwürfen inhaftiert.

Mit ihm sitzen im Hochsicherheitsgefängnis von Mumbai 15 weitere Menschenrechtsaktivisten, Männer, Frauen, Intellektuelle, Künstler, Juristen, viele davon Hindus: Nicht nur Minderheiten mit eigenen, von der Mehrheitsgesellschaft abweichenden Identitäten, sind im Visier der Regierungspartei BJP, die seit 2014 mit Narendra Modi den Ministerpräsident stellt und landesweit Schlüsselpositionen besetzt, sondern auch jene, die für die Ausgegrenzten sprechen und ihre Rechte verteidigen.

Die Ideologie vom „wahren Inder"

„In der ‚Hindutva'-Weltanschauung werden Muslime, Christen, Marxisten und diejenigen, die sich nicht dieser Ideologie anschließen, als Bürger zweiter Klasse behandelt, ohne Rechte und Privilegien, im Gegensatz zu jenen, die mit Hindutva konform gehen und sich so Machtpositionen und Einfluss sichern", sagt der Jesuit Denzil Fernandes, Direktor des Indian Social Institute (ISI) in Neu Delhi. „Bürger, die diese Entwicklung öffentlich kritisieren, laufen Gefahr, als Staatsfeinde und Terroristen gebrandmarkt und vielleicht für den Rest ihres Lebens ins Gefängnis gesteckt zu werden." Dieses Muster verbreite sich landesweit immer mehr, besonders in Regionen, in denen „Hindutva"-Ideologen an der Macht sind.

Hindutva ist ein Kampfbegriff, der nationale Identität untrennbar mit Hindu-Religion und -Kultur verknüpft. Ein „wahrer Inder" könne demnach nur jemand sein, der das Konzept der Hindutva teilt.

Identität jenseits der Kastengesellschaft

Ein Dilemma für Dalits und die Adivasi, Angehörige indigener Stämme in vielen Landesteilen Indiens: Sie rangieren auf der untersten Stufe der strengen traditionellen Kastengesellschaft. Schon mit der Geburt werden ihnen niedrige Arbeiten und miserable Lebensbedingungen zugeteilt. Auch Landrechte von Adivasi werden zunehmend ignoriert. Die gnadenlose Ausbeutung ihrer Heimatregionen – ob für den Abbau von Sand in Maharashtra oder von Mineralien in Jharkhand – bringt die Zerstörung der Umwelt und die Vertreibung der Menschen mit sich.

Im Visier der Extremisten: Saju George SJ. Landesweit solidarisieren sich Menschen mit Stan Swamy SJ (S. 30).

Kein Wunder also, dass viele Dalits und Adivasi, die schon seit Generationen marginalisiert werden, das Hindutva-Primat der herrschenden Klasse ablehnen.

Gefährlicher Einsatz

Immer mehr von ihnen suchen eine Identität als indische Bürger jenseits der Kastengesellschaft, fordern Gerechtigkeit im Sinne der Gründerinnen und Gründer der indischen Demokratie.

Kritisches Denken in Gefahr: ISI-Direktor Denzil Fernandes SJ.

Einer von ihnen war Bhimrao Ramji Ambedkar (1891-1956), Rechtsanwalt, Politiker, Sozialreformer – und als Angehöriger der Mahar ein geborener Dalit. Nach ihm ist die „Dr. Ambedkar Cultural Academy“ (DACA) in Südindien benannt: eine jesuitische Einrichtung, die zahlreiche Lernzentren und Abendschulen in einer Reihe von Distrikten betreibt, wo insbesondere Mädchen der Zugang zu Schulbildung verwehrt bleibt.

Viele unserer Partner auf dem Subkontinent arbeiten in ihren Projekten für und mit Dalits, im Bildungsbereich, aber auch im Einsatz für ihre politischen und gesellschaftlichen Rechte als Bürger Indiens., wie Stan Swamy, der am 8. Oktober wegen angeblicher „staatsfeindlicher Aktivitäten“ verhaftet wurde und seitdem auf seinen Prozess wartet. Der zynische Umgang mit dem 83-jährigen, an Parkinson erkrankten Jesuitenpater zeigt, wie gefährlich es in Indien sein kann, sich für Minderheiten stark zu machen.

Jesuiten im Visier der Behörden

Die Vorgeschichte des Falls Swamy geht zurück auf den 1. Januar 2018, als es im gesamten Bundesstaat Maharashtra zu Gewalt gegen Dalits kam. Ein Dalit-Jugendlicher starb, unzählige Dalits wurden verletzt. Obwohl alle Beweise darauf hindeuten, dass Hindu-Nationlisten für den Gewaltausbruch verantwortlich sind, wurden in den folgenden Monaten insgesamt 16 Personen verhaftet, darunter die Menschenrechtsanwälte Arun Ferreira und Sudha Bharadwaj, die Schriftsteller Vernon Gonsalvez und Varavara Rao – und Pater Swamy. Allen wird vorgeworfen, in Zusammenarbeit mit linksextremen Kräften für den „Aufstand“ der Dalits verantwortlich zu sein.

Wie tief die Risse in der Fassade der indischen Demokratie sind, bekommt in seiner täglichen Arbeit auch Owen Chourappa SJ zu spüren: „Ich stehe ganz persönlich im Visier der Behörden.“ Mit seiner Menschenrechtsorganisation Legal Cell for Human Rights (LCHR) in Assam im äußersten Nordosten Indiens kämpft er für die Rechte indischer Bürger, die durch eine neue Gesetzgebung ihre Staatsbürgerschaft verlieren könnten, meist aufgrund ihres muslimischen Glaubens. Seit 2015 haben Juristen der LCHR knapp 700 Personen vor Gericht vertreten und organisieren Info-Kampagnen für Betroffene. „Bei Veranstaltungen ist es schwierig, Unterkünfte für unsere Mitarbeiter zu organisieren“, berichtet er – aus Angst vor Repressalien seien nicht viele Menschen bereit, sie aufzunehmen.

NGOs werden handlungsunfähig

Nicht nur auf dem Land, sondern auch in der Hauptstadt sind Kritiker der Regierungslinie im Fadenkreuz: „Ich bin schon oft mit Diskriminierung konfrontiert worden“ berichtet Denzil Fernandes SJ: „Nicht weil ich Christ bin, sondern weil ich soziale Aktivisten und Organisationen unterstütze, die sich für Randgruppen einsetzen.“ Neben persönlicher Alltagsschikane durch die Behörden stehen NGOs und unabhängige Think Tanks auch

Im Einsatz für die Werte der Verfassung: Owen Chourappa SJ (4.v.re.) mit seinem Juristen-Team.

auf institutioneller Ebene unter Beschuss. Im September 2020 hat die indische Regierung die Bankkonten der Menschenrechtsorganisation Amnesty International eingefroren und sie damit handlungsunfähig gemacht. „Das ISI wurde früher als sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut mit öffentlichen Geldern unterstützt“, berichtet Pater Fernandes, „doch 2017 wurden auf einmal die Regeln geändert und wir bekommen nichts mehr.“

Zeichen der Hoffnung

Kann in diesem Klima der Angst und Spaltung die Zivilgesellschaft das Ruder herumreißen und die Werte der Verfassung – Inklusion, Vielfalt, Pluralismus – retten?

„Es gibt Zeichen der Hoffnung“, sagt Owen Chourappa SJ: etwa dass im Bundesstaat Telangana eine parlamentarische Resolution verabschiedet wurde, um den traditionellen „Sarna“-Glauben von Adivasi-Stämmen als offizielle Religionsgemeinschaft anzuerkennen. Die Rückkehr zur Demokratie starte von unten: „Wir müssen mit Graswurzel-Bewegungen nach oben dringen“, ist er überzeugt, „indem die Zivilgesellschaft den Armen „eine ideologische und intellektuelle Basis gibt“, um Wandel herbeizuführen. „Wir brauchen ein breites Bündnis aus Adivasi, Dalits, Angehörigen benachteiligter Klassen, Minderheiten, Bauern, Gewerkschaftern und anderen Gruppen“, ergänzt Denzil Fernandes, „eines, das frei von parteipolitischen Interessen ist, damit es keine ideologischen Barrieren gibt.“ Es geht um den Schutz der Grundpfeiler der indischen Demokratie, darum, „mittels Vernunft für die in der Verfassung verankerten Rechte unserer säkularen Republik zu streiten“, sagt Pater Chourappa: „Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit.“

Steffen Windschall

Mehr zum Thema:
jesuitenmission.de • jesuitenmission.at
→ /standwithstan
→ /lhcr
→ /daca

Karl Theodor Wolf SJ

Ein Abenteurer Gottes kehrt nach Hause

Nach fünf Jahrzehnten als Jesuit im Dienste der Menschen von Java/ Indonesien ist Karl Theodor Wolf SJ in seiner Wahlheimat gestorben, nachdem er sich am 17. Januar wegen Herzschmerzen in Girisonta ins Krankenhaus begab.

Geboren in Laudenbach bei Miltenberg trat P. Wolf SJ 1965 in den Jesuitenorden ein. Dass er mehr als 51 Jahre im fernen Osten wirkte, ist der Überzeugungsarbeit indonesischer Kommilitonen zu verdanken. Eine gute Entscheidung, denn: „Wer ihn erleben durfte, kannte seine Freude im Umgang mit Kindern und Jugendlichen, seine Bereitschaft, den Gemeinden im Glauben voranzugehen und immer neu Kirchen aufzubauen und zu menschenfreundlichen Orten zu verwandeln“, schildert Jörg Dantscher SJ, stellvertretender Prokurator von jesuiten*weltweit*. Besondere Anliegen waren Karl Theodor Wolf SJ gute Zusammenarbeit und Zusammenleben mit den muslimischen Bevölkerungsteilen, getragen von echter Akzeptanz und Gemeinsamkeit statt Nebeneinander.

In der kurzen Zeit als Pfarrer im Schwarzwald merkte er, wie sehr sein Herz für die Menschen in Indonesien schlägt „Deutschland ist wunderbar, da kann man Bundesliga gucken, doch die Messe am Sonntag auf Java ist doch ziemlich anders“, sagte er.

weltweit online

Liebe Freundinnen und Freunde der Jesuitenmission, lange waren Begegnungen aufgrund der Pandemie ausgesetzt, jetzt wollen wir diese zumindest auf virtueller Ebene mit weltweit online wiederaufnehmen. Alle wichtigen Infos und Teilnahme-Links finden Sie auf: jesuitenmission.de/termine • jesuitenmission.at/termine

CONCORDIA Tranzit mit Markus Inama SJ – 11.03.2021 18h

Großes Thema dieser Ausgabe ist die Übernahme des Multifunktionszentrums Tranzit für Kinder im Kosovo durch Concordia. Persönliche Einblicke über den Besuch vor Ort, die Neuaufstellung und weitere Pläne gibt uns Markus Inama SJ, Mitglied des Vorstands von CONCORDIA-Sozialprojekte bei unserem ersten weltweit Online-Event.

40 Jahre JRS mit Frido Pflüger SJ – 06.05.2021 18h

Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) ist seit vier Jahrzehnten im Einsatz – seine Relevanz heute ist vielleicht größer denn je zuvor. Einen Rückblick auf das, was war, und einen Ausblick auf die Herausforderungen der Zukunft liefert Frido Pflüger SJ, Direktor des JRS Uganda.

jesuiten*weltweit* - die Projekte
Mit knapp 16.000 Mitgliedern ist die 1540 gegründete Gesellschaft Jesu der größte katholische Männerorden. An vielen Orten unserer Erde leben Jesuiten mit den Armen, teilen ihre Not, setzen sich für Gerechtigkeit und Glaube ein. Über dieses weltweite Netzwerk fördern die Jesuitenmissionen in Österreich und Deutschland dank Ihrer Spenden Hilfsprojekte in rund 50 Ländern. Wir leisten Unterstützung in den Bereichen Armutsbekämpfung, Flüchtlingshilfe, Bildung, Gesundheit, Ökologie, Menschenrechte und Pastoralarbeit.

jesuiten*weltweit* - das Magazin
Seit September 2018 gibt es ein gemeinsames Magazin der Jesuitenmissionen in Österreich und Deutschland. Es erscheint vierteljährlich und wird kostenlos an Spenderinnen und Spender verschickt. Wir informieren über aktuelle Entwicklungen in den Hilfsprojekten und geben einen Einblick in das Leben und die Arbeit unserer Missionare, Partner und Freiwilligen.

Jesuitenmission Österreich

Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1
A-1010 Wien
+43 1 512 5232 56
office@jesuitenmission.at
www.jesuitenmission.at

Spendenkonto Österreich
MENSCHEN FÜR ANDERE
IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000
BIC: GIBA ATWW XXX

Jesuitenmission Deutschland

Königstr. 64
D-90402 Nürnberg
+49 911 2346 160
prokur@jesuitenmission.de
www.jesuitenmission.de

Spendenkonto Deutschland
Jesuitenmission
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82
BIC: GENO DEF1 M05

Impressum

Herausgeber:
Klaus Väthröder SJ, Missionsprokurator für Deutschland und Österreich
Redaktion:
Judith Behnen, Sara Gratt, Katrin Morales, Steffen Windschall
Gestaltung:
Katja Pelzner, dialog
Druck:
EOS Print, Erzabtei St. Ottilien
Zertifiziertes Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft
ISSN 2364-8635, Ausgabe 1/2021

Österreichische Post AG, SP 13Z039521 N, MENSCHEN FÜR ANDERE, Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien

Bildnachweise:
Tranzit Staff (Titel, S. 10), Noack (S .2), Kuhlmann (S. 4, 5, 8, 9), Karahoda (S. 6), Pohl (S. 7, 11), Hengst (S. 10), Nguyen SJ (S. 12), Ender (S.13, 22, 26), SJ Foto (S.13), JRS Deutschland, Afghanistan, Griechenland (S. 14, 15), Phuc SJ/ Vietnam Social Services (S. 17), Lauer (S. 18, 19), Behnen (S. 20, 28), Väthröder SJ (S. 23), Fe y Alegría (S. 24), Sperringer SJ (S. 24, 25), Bewerberinnen JV (S. 26, 27), Wolf (S. 29), Indien JCSA (S. 30), jesuitenweltweit (S. 31), ISI (S. 32), LCHR (S. 33), Wolf SJ (S. 34), Gonzalez Farran/JRS (S. 35)

Onlinespenden Leserbriefe und Kontakt

Über unser Spendenformular auf der Internetseite können Sie uns per Sofortüberweisung, Lastschrift, PayPal oder Kreditkarte bequem und sicher eine Spende übermitteln.

Leserbriefe, Adressänderungen sowie Abbestellungen oder Neubestellungen unseres Magazins senden Sie bitte per Post oder E-Mail entsprechend Ihres Wohnsitzes an die Jesuitenmission in Österreich oder Deutschland.

Die Jesuitenmission ist das Hilfswerk der Jesuiten weltweit. Wir unterstützen Projektpartner im Einsatz für Entwicklung und Bildung, Glaube und Gerechtigkeit, Dialog und Frieden.

Danke für Ihre Unterstützung!

jesuitenmission.at

Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1 | A-1010 Wien
+43 1 512 5232 56 | office@jesuitenmission.at
IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000
BIC: GIBA ATWW XXX
MENSCHEN FÜR ANDERE

jesuitenmission.de

Königstr. 64 | D-90402 Nürnberg
+49 911 2346 160 | prokur@jesuitenmission.de
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82
BIC: GENO DEF1 M05
WELTWEIT MIT DEN ARMEN